

# Freiburger-Beitung

## und Anzeiger für die wessliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 7. November 1888.

**Abonnementpreis:**  
 Für die Schweiz: Jährlich . . . . Fr. 6 —  
 Halbjährlich . . . . . 3 —  
 Vierteljährlich . . . . . 2 —  
 Postunion Jährlich: . . . . . 8 50

**Druck und Verlag der katholischen Buchdruckerei Nr. 13.**  
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Schweizerischen  
**Annoncenbüreau von Orell, Füssli & Cie.,**  
 Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne etc. etc.

**Einrückungsgebühr:**  
 Für den Kanton Freiburg die Zeile 15 Ct.  
 Wiederholungen . . . . . 10 "  
 Für die Schweiz . . . . . 20 "  
 Für das Ausland . . . . . 25 "

### Ein Theil von jener Kraft,

die stets das Böse will und das Gute schafft, ist der Kulturkampf doch gewesen. Das zeigt uns ein Bericht des Weltüberblickers im „Mdw. Volksbl.“. Derselbe schreibt:

„Im Jahre 1874 wurden durch Minister Jolly im Großherzogthum Baden die kirchlichen Lehranstalten, Knaben-Seminarien und Konvikte geschlossen und aufgehoben. In Folge mußte in Balde ein großer Priestermangel eintreten, was gewissen Leuten natürlich recht gewesen wäre. Da griff ein einfacher Pfarrer auf dem Lande, Hr. Stefan Vender in Sasbach, sofort praktisch in diese traurige Lage hinein; er nahm einige talentirte Knaben seiner Pfarrei und Umgebung in sein Haus auf, gab ihnen Pflege (Kost und Wohnung) und mit seinem Vikar Unterricht in den üblichen Fächern. Priester, denen die Staatsgesetze damals die Uebernahme der Seelsorge unmöglich machten, wurden Professoren in seinem Hause und für die Kirche brauchbar; der brave Pfarrer theilte mit ihnen seinen Tisch und sein Einkommen. Die Zahl der Studenten wurde mit jedem Jahr größer; der Pfarrer baute seine Scheune um zu einem Schulgebäude, den Speicher zur Schlafstätte, sein eigenes Pfarrhaus richtete er ein zur Wohnung für die Professoren. Solcher Professoren waren es am Anfange 2, dann 6, 8, 10 und heute 11. Die Zahl der Studenten wuchs bald auf 180, auf 250, heute sind es 318.

Da war der Bau eines eigenen Hauses oder Kollegiums dringend nothwendig; im letzten Jahre baute es Hr. Vender wirklich, heute steht es schon vollendet da; es habe über 30,000 Fr. gekostet; wo der Pfarrer das Geld dazu genommen, das weiß Gott im Himmel. Das dreistöckige Gebäude enthält sieben prächtige Lehrsäle, gesunde und lustige Schlafsäle, hübsche Zimmer für die Professoren, eine große Aula, Küche und Esszimmer. Eine Wasserleitung versieht das ganze Haus, das überdies elektrisch beleuchtet wird. 11 Professoren, 5 barmherzige Schwestern, 7 Mägde, 2 Knechte, 2 Tagelöhner und ein Bäcker versorgen das leibliche und geistliche Wohl der Bewohner; Küche und Keller, Licht und Wärme verzehren täglich über 300 Fr. und das volle zehn Monate lang.

Wo nimmt der Pfarrer das Geld her? Seine 318 Schüler sind in drei Klassen eingetheilt; nur 15 Schüler bezahlen jährlich 500 Fr.; 27 andere Schüler bezahlen jährlich 375 Fr. und alle Uebrigen sollten jährlich 250 Fr. bezahlen, können es aber meistens nicht bezahlen, weil sie arm sind und weil der Pfarrer mehr auf gute Talente und guten Willen, mehr als auf's Geld schaut: „Man mag rechnen, wie man will, so kommt ein jährlicher Ueberschuß der Ausgaben von mehreren Tausenden heraus.“ Wer deckt diesen Ueberschuß? Das ist Herr Vender!

Das Erbe seines Onkels, sein jährliches Pfund-Einkommen bilden dieses hochherzige Opfer für diese junge Schaar. Warum so viele Schüler aufnehmen? sagen Manche, — ich habe es ihm auch schon gesagt. Allein wenn die Geistlichen aus allen Gegenden um Aufnahme bitten für einen talentvollen, aber armen Knaben; wenn Eltern ihn befürmen für ihre Kinder; wenn ein Vater die letzte Hoffnung für seinen Sohn bei ihm sucht, — dann sagt Herr Vender in Gottes Namen: Ja und Amen dazu — aus Liebe zur Jugend, aus Liebe zu deren Eltern, aus Liebe zur Kirche und in großmüthigem Opfersinn.

Schon früher, noch als einfacher Vikar in Schwarzach, gründete Hr. Vender ein Waisenhaus für 60—70 arme Kinder, er bildete barmherzige Schwestern für die Erziehung dieser armen Waisen und im Jahre 1873 sandte er drei dieser Schwestern nach Amerika; heute zählen diese barmherzigen Schwestern in Amerika 400 Köpfe, haben drei große Klöster gebaut und unterhalten 45 Schulanstalten . . .

Diesen Bericht habe ich dem „Anzeiger für Stadt und Land“, Nr. 125, entnommen, großentheils wörtlich; ich habe die Sachen nur abgeschrieben; allerdings in wahrer Beschämung und ich habe mir gesagt: Sieh! was ein Priester kann, ein Einziger, ein armer Pfarrer auf dem Lande; was ein Priester kann und zu Stande bringt, wenn er wahrhaft das Herz, den Glauben und die Liebe eines Priesters hat! Was hast Du bis heute zu Stande gebracht! Willst Du immer nur Papier beschreiben und in der Welt herum surren wie ein Irlicht oder feuriger Mann? . . .

„Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein!“ So singen die deutschen Soldaten, Studenten und Philister. So hat auch Herr Vender gesungen; nein, sie sollen die liebe Jugend nicht haben, ich will sie retten für Glauben und Kirche! Und er hat Wort gehalten. Und die Kulturpauker sollen nur hingehen nach Achern oder meinetwegen zu den Schwestern nach Amerika! da werden sie sehen, was eigentlich der katholische Priester will: lehren und erziehen, geistliche und leibliche Pflege, Studenten und arme Waisenkinder, Unterricht und Erziehung; und dann meinen sie noch immer, sie allein kämpfen für die Kultur, für Licht und Bildung und auf unserer Seite sei lauter Finsterniß und Wildniß! Wer gerecht und billig, wer nur auch vernünftig sein will, der muß sich gestehen: Nein! lassen wir der Kirche gleiches Recht für Bildung und Erziehung! Und wollt Ihr das nicht, so seid Ihr nur Tyrannen, wenn auch aufgeklärte, das bleibt sich am Ende gleich!“

### Korrespondenz aus Luzern.

Seit 5 Tagen weilt der neugewählte Bischof in der Leuchtenstadt, freudig begrüßt von der

katholischen Bevölkerung in und außer der Stadt. Wohl selten hat sich ein Oberhirte solch allgemeiner Sympathie und begeisterten Hingebung erfreut; dazu tragen seine Bescheidenheit und Strebenswürdigkeit gegen Alle nicht wenig bei. Wenn seine Popularität noch wachsen konnte, so ist es sicher dieser Tage geschehen, da er nicht nur wiederholt an seine bescheidene Herkunft als Zimmermannssohn erinnerte und bei der Konsekrationsfeier in Solothurn seinen schlichten Mitbürgern von Horw einen Ehrenplatz am Bankette anwies, sondern auch in Luzern der Sträflinge auf dem Sedelhof, die er bisher pastorirte, und der armen Kinder in der Anstalt Rathhausen nicht vergaß, indem er als Bischof am Sonntag denselben einen freundlichen Besuch abstattete. Also weltverlassenen und vielfach weltverachteten Sträflingen und armen Waisenkindern gilt der erste Pastoralbesuch des neuen Bischofs! Das ist auch ein Programm und zwar ein Herzerfreuendes: Die Armen, Verlassenen, Verirrten, Gedrückten werden sich der besondern Fürsorge des neuen Bischofs erfreuen. Welch ein Trost für dieselben! Wir rechnen diese hochherzige Gesinnung dem neuen Bischof hoch an.

Morgen, Dienstag, feiert derselbe sein Namensfest. Wir gratuliren ihm auf das Herzlichste. Der Tag ist ein historisch bedeutender; es ist der Namensstag des neuen Bischofs Leonardus, der Verdrigungstag des Bischofs in St. Moriz und der Wahltag des neuen Bischofs von Chur. Ist das nicht ein merkwürdiges Zusammentreffen?

Das katholische Leben scheint in Luzern etwas reger werden zu wollen. Nicht nur haben sich die Ehrenmitglieder des schweiz. Studentenvereins zu einem kantonalen Verbandszusammengethan, um bessere Fühlung unter einander zu haben, religiös-soziale Fragen zu besprechen und die Interessen der Kirche und des Vaterlandes zu pflegen und zu fördern, sondern es soll auch speziell in der Stadt Luzern durch populäre Vorträge in öffentlichen Lokalen in diesem Sinne in größeren Rahmen gewirkt werden. Wie verlautet, werden die H. P. Direktor Gustav Arnold, Fürsprecher Dr. Feigenwinter aus Basel, Subregens Dr. Beck in Luzern und andere tüchtige Männer demnächst vor einem größeren Publikum solch belehrende und aufklärende Vorträge halten. Auch die Gründung eines katholischen Männer- und Arbeitervereins liegt im Plane. Glück auf!

Die Luzerner Sektion des schweiz. Studentenvereins ist dies Jahr wieder sehr zahlreich. Wir zählen über fünfzig Mitglieder. Der Besuch der Kantonschule hat in erfreulichem Maße in den letzten Jahren zugenommen und wird noch erheblich anwachsen, sobald die Konvikfrage gelöst. Vorläufig soll das Priesterseminar um einen Flügel erweitert werden, um diesem tiefgefühlten Bedürfniß nach Möglichkeit zu entsprechen. Die finanziellen und moralischen Vortheile, welche ein Konvikt bietet, leuchten ohne Weiteres ein. Die Eltern vertrauen ihre Söhne mit größter Zuversicht einem Konvikt an, welches die Gefahren des städtischen Lebens von denselben fern hält. Auch der Hochw. Bischof soll sichern Vernehmen nach dieser Konvikfrage die größte Aufmerksamkeit zu schenken gedenken.

In der Stadt Luzern, wurde dieser Tage eine anonyme Broschüre verbreitet, welche über gewisse picante Vorfälle ein seltsames Licht verbreitet.

vermeinen und sich dann nach oben werden zur Verhinderung von Farnen und Mänteln. Wenn man einen solchen Streich nicht zu hindern gedenkt, der genügend Fruchtbarkeit besitzt, so berast berichte in kurzer Zeit eine große Fläche. Da haben die Gemeinderath durch Samen im Großen bisher nicht möglich war, so ist man auf die Gemeinderath durch solche künstlicher angelegten. Zu diesem Zwecke werden von einem Gehe, mo

84  
 Saude, was meistens von bestem Erfolg begleitet war. Uebererweis führen aber auch die Vertheiliger dieser Mittel jährliche Gesetze an, no trotz der schwachentwickelten Saude ganz vortreffliche Säle gemacht worden sind. Thatsache ist es aber, daß man früher die Menge Staatsausgaben noch nicht hatte, als man alle diese Mittel noch nicht kannte. Inzwischen mag auch hier die Wahrheit in der Mitte liegen. Die Staatsausgaben werden immer höher sein.

85  
 halt an Einweih und Fest haben. Der Geldgehalt der Mith wird durch sie erhöht und eine wohl-schmeckende, haltbare Butter erzielt. Die Erziehung hat jedoch gelährt, daß man nicht mehr als ein Pfund Gefandfuchen per Tag und Saupf füttern darf. Ein höherer Gehalt hat einen nachtheiligen Einfluß auf die Sälfabrikation. Geffer als die Futtermehle aus Meizen, Roggen, Mais und Reis ist die Stiele (Stroh), weil adre-

geben, und auch zum Erwerb hat man wieder bessere Gelegenheit. Wenn man das Obst bis in nächsten Frühling recht gut aufbewahren kann, so ist das ein ganz besonderer Vortheil. Eine ganz vorzügliche Zubereitungsmethode, die keineswegs neu, sondern schon oftmals erprobt wurde, ist das Unterdörren des Obstes in Oruben, ähnlich benutzungen, wie sie für Stengelgewächse fast überall üblich sind. In guten Oruben kann ohne Mühe das Obst nur entgerinnen Lagerhafte ohne Mühe das Obst nur entgerinnen Lagerhafte



Dieselbe handelt von einem reichen preussischen Baron und einem nicht näher bezeichneten Anwalt („Dr. Schwindel“), welche selbst das Bundesgericht mit der Affaire beeheligt haben sollen. Man spricht von einer Ehe mit einer Schauspielerin und nachgefolgter Scheidung, von einer Putzma-cherin aus Hannover, einer Engländerin Selina, von Reisen nach St. Carlo, Prag und Zürich, von einem Sommeraufenthalt in einer Villa am Bierwaldstättersee, von Klage auf angebliche Bi-gamie und Urkundensälschung, einem Ausliefe-rungsbegehren seitens der deutschen Gesandtschaft, einem Rekurs an's Bundesgericht, einem Juwe-lenhandel, einem Zerlegen von Altentücken und Wiederzusammenheften unächter Fezen, von einer Kaution von 20,000 Fr., einer Rechnung von fünftausend Mark und allerlei andern picaanten Details, die wir hier nur andeuten können, und unter allen Vorbehalt, die aber in städtischen Kreisen vielfach erörtert werden mit Seitenblicken auf gewisse radikale Wächter der öffentlichen Moral und des Wohlstandes und Lärmtrommel-führer in politischen und „religiösen“ Fragen. Wir werden vielleicht veranlaßt sein, auf diesen „erbaulichen Handel“ zurückzukommen.

### Gidgenossenschaft



#### Bischof Stephan von Bethlehem

Der Hochw. Herr Stephan Vagnoud, Bischof von Bethlehem und Abt von St. Maurice, Wallis, ist am 3. Nov. Abends im hohen Alter von etwa 86 Jahren gestorben. Die Beerdigung findet nächsten Dienstag um 11 Uhr statt. Seit 48 Jahren hatte der hohe Verstorbene die bischöfliche Würde inne und war seit 1834 Abt des weltberühmten Stiftes. Noch am letzten 18. Oktober hat er noch an der Bischofskonsekration in Solo-thurn theilgenommen.

Besonders die Genfer Katholiken, denen er während Mermilod's Exil und auch seither ein liebevoller zweiter Oberhirte gewesen, werden den Namen des mildthätigen, bis in sein höchstes Alter seinen Amtspflichten getreulich nachlebenden Prälaten stets in gegnetem Andenken bewahren. Darum hat der Hochw. Bischof Mermilod in allen Kirchen des Kantons Genf auf den Beerdigungstag ein Trauergottesdienst angeordnet.

Zum dritten Mal steigt innerhalb einem Halb-jahr ein schweizerischer Bischof in's Grab. Von Solothurn aus erschien der Todesengel in Chur und nun streckt er plötzlich seine kalte Hand am anderen Ende des Vaterlandes aus. Dagegen schenkte das Jahr 1833 der Schweiz drei Oberhirten Egger, Molo und Haas. Bischof Leonard begibt sich direkt von Luzern an die Beerdigung, die heute stattfindet.

R. I. P.

**Schweiz. - österr. Handelsvertrag.** Am 2. Nov. unterfertigten Kalnoth und Nepi eine Erklärung, wonach die von der Schweiz erfolgte Kündigung des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn erst am 31. Dezember 1888 ihre Wirkung nehmen wird. Hiemit wird das Handelsvertrags-provisorium perfekt.

### Kantone

**Zürich.** Im April 1882 wurden in Küsnach die betagten Eheleute Schultheß ermordet und aus ihrem Besitz etwas über Fr. 100, darunter eine Summe Geldes, ferner zwei Uhren und anderes geraubt. In der Nähe von Stuttgart wurde dann einige Zeit darauf ein gewisser Kapp, der sich über den Besitz von Goldstücken nicht ausweisen konnte, als des Raubmordes verdächtig verhaftet; Kapp hatte sich zur Zeit des Mordes in Zürich und am See herumgetrieben; er wurde denn auch wirklich vom Stuttgarter Gericht zum

Tode verurtheilt; da endlich vor Vollzug des Urtheils gestand Kapp, der bis dahin alle Aus-kunft verweigert hatte, er habe das Geld in der Nähe von Zürich gestohlen; der Prozeß wurde revidirt und die Angaben Kapps erwiesen sich als auf Wahrheit beruhend. Die Polizei setzte inzwischen ihre Nachforschungen nach dem Mörder von Küsnach fort. Vor einem halben Jahre nun erhielt ein hochgeachteter Mann am Zürichsee einen Brief aus Buenos-Ayres, worin ihm an-gezeigt wurde, ein junger zürcherischer Bauern-knecht, der sich gegenwärtig in jener Stadt auf-halte, habe in einer Kneipe unter seinen rohen Cumpanen in der Wuth über Jemanden die Aeußerung fallen lassen, er „werde es mit dem machen, wie er es mit den Schultheßen in Küs-nach gemacht habe.“ Die Polizei, von diesem Schreiben in Kenntniß gesetzt, that die nöthigen diplomatischen Schritte; der Mörder wurde ver-haftet und es sind nun zwei zürcherische Polizei-männer im Begriff, nach Argentinien zu reisen, um den Verbrecher in die Heimath zu holen.

**Schwyz.** Einsiedeln. E. v. H. St. St. Seit vollen 25 Jahren bekleidete der Hochw. P. Joh. Evang. Ritter das wichtige Amt eines Superior's im hiesigen Kloster und erfreute sich ungetheilter Verehrung und Anerkennung; letzter Tage nun geruhte der Hochw. Abt Basilus den-selben wegen Kränklichkeit der Würde zu entheben und als Nachfolger Hochw. P. Nemilian Rosen-berger zu ernennen. Wir gratulieren!

**Nidwalden.** Am 7. November in Stans kantonale Versammlung des Piusvereins.

**Obwalden.** Das „Luzerner Volksblatt“ von Kreienbühl, schreibt über die Obwaldner Nationalrathswahl:

Viele konservative Blätter können sich über die letzte Nationalrathswahl noch nicht beruhigen, und mit vollem Recht, erklärte doch der Gewählte, er, der Vertreter des katholischen Obwaldner-Volkes, werde sich in Bern keiner Partei an-schließen. Da hört in der That Alles auf. Trotz der Ablehnung des Herrn Dr. Ring stimmten ihm 400 Bürger und zwei Drittel gingen gar nicht zur Urne. Es ist uns diese ganze Abstimm-ung ein Räthsel und ein Räthsel besonders, daß die konservativen Führer zu derartigen Ma-chnationen mitgeholfen oder geschwiegen haben. Bei solcher Kompromiß-Politik soll man nicht mehr von Grundsätzen reden, da kann man die Fahne zusammenrollen und in die Ecke stellen.

**Zug.** Das freie katholische Lehrer-seminar in Zug hat soeben seinen achten Jahresbericht verfaßt. Das Seminar zählte am Schlusse des Schuljahres — Ende März — 28 Jüglinge, wovon zwei dem Kanton Frei-burg angehören. Die letztes Jahr durchge-führte Reorganisation der Anstalt ermöglichte bedeutende finanzielle Ersparnisse, ohne die wissen-schaftlichen Leistungen zu schädigen. Trotz des etwas ärmlichen Flusses der Gaben konnten nicht nur sämtliche Ausgaben des Rechnungsjahres bezahlt werden, sondern es wurde auch noch möglich, eine Summe von Fr. 1571 80 zur Til-gung der alten Schuld von Fr. 4015 09 zu verwenden, so daß sich die Schuld am Schlusse des Rechnungsjahres nur noch auf Fr. 2443 29 beläuft. Wenn die Gaben in Zukunft etwas reichlicher fließen, so kann nicht nur die ganze Schuld getilgt, sondern auch der Grund zu einem Seminarfond gelegt werden. Auf dieses hin muß nothwendig gedrungen werden, wenn das Se-minar für alle Zukunft gesichert sein soll.

### Ausland

**Rom.** Bei dem Empfange der Pilger aus Neapel am 24. ds. hielt Papst Leo eine längere Ansprache, in welcher er entschieden gegen seine jetzige Lage protestirte und dagegen, daß man Rom zur Hauptstadt eines Kö-nig-reiches herabdrücken möchte.

Nachdem der hl. Vater an die Beweise kind-licher Liebe und Treue erinnert hatte, welche ihm aus Anlaß seines Jubeltages aus allen Theilen Italiens gleich herzlich gegeben wurden,

nannte er dieselben einen Beweis dafür, daß das katholische Italien trotz aller Anfeindungen dem Papste gegeben sei. Er fuhr dann fort: „Gott gebe, daß alle Italiener das Papstthum anerkennen, es achten und ehren, anstatt dasselbe zu bekriegen und ihm die zu seiner Würde nothwendige Frei-heit wiedergeben. Ihr wißt aber, daß undank-bare, entartete Söhne gegen das Papstthum jede List brauchen, jegliche Mittel anwenden zu seiner Bekämpfung, Demüthigung und Erniedrigung. Tägliche Beschimpfungen wagen sie und legen sich keinen Jügel mehr an, geben jede Rücksicht auf. Alles wird als Vorwand benutzt, wie das der Fall war mit den Worten, die Wir gegen Ende des letzten Monats an die Pilgerschaar der italienischen Geistlichkeit gerichtet haben. Und doch ist darin nichts Neues gesagt worden. Im ganzen Laufe unseres Pontifikates haben Wir dergleichen wiederholt. Stets haben Wir die unwürdige Lage des hl. Stuhles beklagt, die un-erträglich ist für seine Sendung und für seine Würde. Stets haben Wir die wirkliche Freiheit und eine nicht illusorische Unabhängigkeit gefordert. Aus erhabenen Gründen, nicht aus geheimen Absichten haben Wir stets die geheiligten Rechte des hl. Stuhles zurück verlangt, eine thatsächliche Souveränität. Warum sind also jetzt die An-griffe und Beleidigungen so heftig und so zahl-reich? Weil bekante Thatsachen und Umstände den Haß übermüthiger und das Unterfangen dreister machen gegen die geheiligten Rechte der Kirche und des apostolischen Stuhles. Heftiger als je wüthet der Kampf heute in Rom, und erhalten und geschürt wird er durch den verbre-cherischen Antriebe der geheimen Gesellschaften. Hier in diesem Rom, wo alles spricht von den souveränen Päpste von ihrer geistlichen und welt-lichen Herrschaft, hier concentrirt sich der Haß, und aus offiziellen Vorgängen wagt man unter neuen Beleidigungen die Bestätigung der allbekannten gewalt-thätigen Usurpationen herzuführen. Man faßt das wahre, erhabene Geschick Rom's nicht, man will seine Größe mindern, um es einfach zu einer Hauptstadt eines Königreiches herabzudrücken, während Rom doch offenbar das Haupt, die Königin des Erdkreises ist. Durch seine Geschichte ist es vorherbestimmt worden zum Sitze des Statthalters Jesu Christi und es wird immer-dar die Hauptstadt der ganzen katholischen Welt bleiben. Was auch kommen möge: Wir kennen unsere Pflicht. Niemals werden Wir die geheil-igten Interessen der Kirche ohne Verteidigung lassen. Und wir wollen sie allezeit mit um so größerer Standhaftigkeit verteidigen, als die Angriffe ihrer Feinde sich mehren werden.“

**Rom.** Am 1. November Morgens starb nach kurzer Krankheit Cardinal Ignatius Ma-fotti im Alter von 71 Jahren. Er war im Jahre 1884 zum Cardinal-Diakon erwählt worden und war theils Vorsteher, theils Mitglied mehrerer Kongregationen. Gegenwärtig sind 10 Kardinal-s-titel vakant und sollen zu Weihnachten, beim Schluß des priesterlichen Jubelsjahres des Papstes, vergeben werden.

**Frankreich.** Von Tabora (Caravanenstation auf dem Wege von Zanzibar nach dem Tangan-jikasee) kommende Araber bringen Nachrichten von Stanley, die aber nur bis zum November 1887 zurückreichen. Die arabische Caravane will Stanley's Nachhut damals zwischen dem Albert Nyanzasee und Tabora getroffen haben. Die Expedition Stanley's soll beim Passiren der Wäl-der und Sümpfe, sowie durch Kämpfe mit den Eingebornen große Verluste erlitten haben, und letztere sollen sich geweigert haben, Proviant her-zugeben. Die Expedition zählte damals noch 250 Mann und mußte wegen der schlechten Ge-sundheit Stanley's und seiner Begleiter öster-raffen; Stanley hoffte Emin in 50 Tagen (also um Weihnachten) zu erreichen, aber man glaubt, daß er seither auf neue große Schwierigkeiten gestoßen sei, da Emin im letzten (?) Monat noch keine Nachricht von Stanley erhalten habe.

**Deutschland.** Baden. Der demokratischen

„Neuen  
schrieben  
„Wie  
auf Schl  
von Frei  
stadt weil  
in Hohe  
zugezogen  
An die  
lei Erinn  
knüpfen  
berühmte  
Grenzspä  
Die Reg  
tive des  
in der E  
gelassen  
deutschen  
Die nati  
brüst zu  
Orden b  
das Geg  
Thatsach  
rich eben  
zu sich  
Räthsel  
wird das  
sehen w  
Deut  
haben s  
haben s  
vollzogen  
zu über  
Abgeord  
ähneln.  
die Kron  
die Nati  
Polen  
keiner J  
3 Konse  
Außerde  
an, welc  
schlossen  
und gar  
Ausnah  
auf Kopf  
der Nat  
wommen  
bis 10  
ein welf  
date ver  
erobert  
gewonne  
wachs d  
tragen,  
die Kon  
Das G  
w i n d l  
von den  
Das Ce  
alten St  
lehren.  
Deut  
bezeichn  
„Deutsc  
seinem  
T e n d e  
„Bosapü  
Fran  
gon, die  
gegeben  
wäre ein  
Mann v  
dreißig  
soll entk  
Amtli  
gruben  
eine Exp  
daß das  
neunzeh  
worden.  
Desto  
beim hl.  
Papste  
überreich  
Christus



eweis dafür, daß das  
r Anfeindungen dem  
r dann fort: „Gott  
Bapstthum anerkennen,  
daselbe zu bekriegen  
de nothwendige Frei-  
t aber, daß undant-  
das Bapstthum jede  
l anwenden zu seiner  
und Erniedrigung.  
agen sie und legen  
geben jede Rücksicht  
and benutzt, wie das  
orten, die Wir gegen  
an die Pilgerschaar  
gerichtet haben. Und  
gesagt worden. Im  
titifikates haben Wir  
ets haben Wir die  
hles beklagt, die un-  
dung und für seine  
die wirkliche Freiheit  
abhängigkeit gefordert.  
nicht aus geheimen  
die geheiligten Rechte  
ngt, eine thatsächliche  
d also jetzt die An-  
o heftig und so zahl-  
sachen und Umstände  
d das Unterfangen  
heiligten Rechte der  
t Stuhles. Heftiger  
heute in Rom, und  
er durch den verbre-  
eimen Gesellschaften.  
alles spricht von den  
geistlichen und welt-  
entriert sich der Haß,  
Borgängen wagt  
eidigungen die  
kannten gewalt-  
en herzuweisen.  
ebene Geschick Rom's  
he mindern, um es  
uptstadt eines  
rücken, während  
das Haupt, die  
es ist. Durch seine  
mt worden zum Sige  
und es wird immer-  
en katholischen Welt  
möge: Wir kennen  
erden Wir die gehei-  
ohne Vertheidigung  
e allezeit mit um so  
ertheidigen, als die  
mehr werden.“  
Morgens starb nach  
I g n a t i u s M a -  
ahren. Er war im  
iakon erwählt worden  
als Mitglied mehrerer  
ig sind 10 Kardinals-  
Weihnachten, beim  
seljahres des Papstes,  
ra (Carawanenstation  
r nach dem Tangan-  
bringen Nachrichten  
bis zum November  
abische Carawane will  
zwischen dem Albert  
etroffen haben. Die  
im Passiren der Wäl-  
urch Kämpfe mit den  
e erlitten haben, und  
haben, Proviant her-  
zählte damals noch  
en der schlechten Ge-  
iner Begleiter öfter  
in in 50 Tagen (also  
in, aber man glaubt,  
große Schwierigkeiten  
letzten (?) Monat noch  
erhalten habe.  
Der demokratischen

„Neuen Badischen Landes Zeitung“ wird ge-  
schrieben:  
„Wie der Hofbericht meldet, wurde dieser Tage  
auf Schloß Baden neben dem Erzbischof Roos  
von Freiburg auch der gegenwärtig in der Bäder-  
stadt weilende Erzabt Wolter von Kloster Beuron  
in Hohenzollern zur Großherzoglichen Hofstafel  
zugezogen.  
An diese einfachen Thatfachen lassen sich mancher-  
lei Erinnerungen aus der jüngstvergangenen Zeit  
knüpfen. Abt Wolter ist der Vorstand des welt-  
berühmten Klosters Beuron, nicht weit von unsern  
Grenzpfählen, somit ist er auch Ordensmann.  
Die Regierung hat bekanntlich auf direkte Initia-  
tive des Großherzogs gewünscht, daß zur Aushilfe  
in der Seelsorge Ordensmitglieder in Baden zu-  
gelassen werden sollten, wie dies in allen andern  
deutschen Bundesstaaten ja auch gestattet ist.  
Die nationale Kammermehrheit hat das Verlangen  
brüskt zurückgewiesen mit der Motivirung, die  
Orden brächten dem Lande keinen Nutzen, sondern  
das Gegentheil. Wie reimt sich nun damit die  
Thatfache zusammen, daß der Großherzog Fried-  
rich eben einen solchen staatsgefährlichen Mann  
zu sich an seinen Tisch einladen läßt? Das  
Räthsel ist schwer zu lösen. An manchen Orten  
wird daselbe ohnehin mit bangen Augen ange-  
sehen werden.“  
**Deutschland.** Die am 30. Oktober stattge-  
habten Wahlmännerwahlen in Preußen  
haben sich unter theilweise geringer Betheiligung  
vollzogen. Soweit bis jetzt die Einzelergebnisse  
zu überblicken sind, wird das Bild des neuen  
Abgeordnetenhauses dem alten in den Grundzügen  
ähneln. Im alten Hause hatte das Centrum 98,  
die Konservativen 132, die Freikonservativen 62,  
die Nationalliberalen 72, die Freisinnigen 40, die  
Polen 15 Stimmen; 14 Mitglieder gehörten  
keiner Fraktion an; von diesen waren 4 Liberale,  
3 Konservative, 2 Freikonservative, 2 Dänen.  
Außerdem gehörten noch 3 Minister dem Hause  
an, welche sich ebenfalls keiner Fraktion ange-  
schlossen hatten. Diese Zahlen werden im großen  
und ganzen auch ferner maßgebend sein, mit  
Ausnahme der Verschiebung, welche die Wahl  
auf Kosten der Deutschfreisinnigen zu Gunsten  
der Nationalliberalen ergeben wird. Sicher ge-  
wonnen haben die Nationalliberalen bis jetzt 8  
bis 10 Mandate, freisinnige, konservative und  
ein welfisches; die Freisinnigen haben 5 Man-  
date verloren, die beiden Liegnitzer aber wieder-  
erobert und Nordhausen von den Konservativen  
gewonnen. Im günstigsten Falle kann der Zu-  
wachs der Nationalliberalen gegen 20 Sitze be-  
tragen, die Freisinnigen würden dann 8 bis 10,  
die Konservativen 10 bis 12 Mandate einbüßen.  
Das Centrum ist und bleibt der „unüber-  
windliche Thurm“, dessen Festigkeit nicht  
von den Tagesmeinungen erschüttert werden kann.  
Das Centrum wird auch diesmal wieder in der  
alten Stärke mit 98 bis 100 Abgeordneten wieder-  
kehren.  
**Deutschland.** Konstanz. Pfarrer Schleyer  
bezeichnet in einer Zuschrift an die Wiener  
„Deutsche Btg.“ die wiederholte Nachricht von  
seinem Tode als eine ihn schwer schädigende  
Tendenzlüge, die vielleicht von Gegnern des  
„Polaput“ in Umlauf gesetzt wurde.  
**Frankreich.** Nach Privatnachrichten aus Sai-  
gon, die aber nur mit allem Vorbehalt wieder-  
gegeben werden, da keine Bestätigung vorliegt,  
wäre ein Posten der Fremdenlegion von vierzig  
Mann von Piraten überfallen worden. Neunund-  
dreißig Mann sollen getödtet worden, ein einziger  
soll entkommen sein.  
Amtlich wird gemeldet, daß in den Kohlen-  
gruben von Campagnac (Departement Aveyron)  
eine Explosion stattgefunden. Es geht das Gerücht,  
daß dabei vierzig Personen getödtet wurden;  
neunzehn Leichname sind bereits hervorgezogen  
worden.  
**Oesterreich.** Der österreichische Gesandte  
beim hl. Stuhle, Graf Paar, überreichte dem  
Papste sein Abberufungsschreiben. Der Papst  
überreichte dem Grafen darauf eigenhändig den  
Christus-Orden.

**Italien.** Der italienische Ministerpräsi-  
dent Crispi, eine bekannte Freimaurergroße,  
ist neulich vom König von Italien zum An-  
nunciatenritter gemacht worden. Die „Unita  
Cattolica“ hat nun anlässlich dessen die Statuten  
dieses Ordens der allerheiligsten Jungfrau ver-  
öffentlicht, und da finden wir nun, daß die neuen  
Ordensritter schwören müssen: jeden Tag fünf-  
zehn Vaterunser und Ave Maria zu beten und  
sobald sie dies vergessen, je 10 Solbi als Al-  
mosen zu spenden; ferner daß sie jeden Tag die  
hl. Messe hören, und bei etwaigem Versäumnis  
dessen wieder je 15 Solbi als Almosen spenden  
sollen. Daß sie weiter sich verpflichten müssen,  
wenn sich die Gelegenheit ergibt, das Allerheiligste,  
wenn es zu ihren sterbenden Brüdern getragen  
wird, zu begleiten und für die Seelenruhe der-  
selben zu opfern, und endlich für die Vertheidi-  
gung des katholischen Glaubens und des hl. Stuhles  
jederzeit persönlich einzutreten. — Es wäre interes-  
sant zu erfahren, ob auch Herr Crispi diesen  
Schwur geleistet hat. Der Dreiwelber-Mann  
als Annunciaten-Ritter — in der That ein  
„hübliches“ Bild.  
**Holland.** Der Zustand des (an einem starken  
Halstarrh leidenden) Königs von Holland hat  
sich in der letzten Zeit verschlimmert. Der Kranke  
hat das Bett nicht mehr verlassen und wenig ge-  
essen. Dr. Bindhuusen wurde telegraphisch her-  
berufen.  
**Rußland.** Der „Regierungsbote“ meldet, daß  
beim Eisenbahnunfall dem Kaiser ein Fuß, der  
Kaiserin eine Hand verwundet wurden, was aber  
dieselben nicht verhinderte, für die Verunglückten  
zu sorgen. Scheremetjeff wurde ein Theil eines  
Fingers abgerissen und die Brust stark gedrückt.  
Die Generaladjutanten und Flügeladjutanten,  
darunter Tscherewin, wurden erheblich kontusionirt.  
Stiernwall wurde berartig am Fuß verletzt, daß  
er auf einer Bahre in den Sanitätswagen ge-  
bracht werden mußte. Von den Bediensteten sind  
einundzwanzig Personen getödtet und siebenund-  
dreißig verwundet worden. Ueber die Ursache  
der Entgleisung berichtet der „Regierungsbote“,  
daß der Kaiser an Ort und Stelle einem  
Gendarmereioffizier persönlich einen Theil einer  
verkauften Schwelle eingehändig habe behufs  
Eingabe bei der Untersuchung.

### Kanton Freiburg

**Tribuum.** In der Kapuzinerkirche von Frei-  
burg ist vom 28. bis 30. Oktober eine dreitägige  
Feier abgehalten worden zu Ehren des sel. Ka-  
puzinerbruders Felix von Nocolia, welcher von  
Leo XIII. im Februar abhin selig gesprochen ist.  
Die zwei ersten Creditigen wurden von den Hoch-  
würdigen Herren Cuttat, Professor am Kollegium,  
und Chorherr und Pfarrer Esseiva gehalten.  
Die Schlusspredigt hatte Sr. Gn. Bischof Mer-  
millod übernommen. Er hat in derselben die  
Macht der katholischen Kirche in ihren Heiligen  
und das Tugendbeispiel des sel. Felix mit herr-  
lichen und ergreifenden Worten geschildert. Die  
schöne Feier wurde von einem von den Semina-  
risten gesungenen Te Deum geschlossen. Die  
Theilnahme des Volkes war sehr groß.  
**Sensebezirk.** Drei in Berg wohnende junge  
Männer, Joh. Jos. Maouren, Joh. Jos. Bon-  
lanthen und Eugen Linguelly, befanden sich letzten  
Sonntag in der dortigen Wirthschaft und wurden  
dieselbst auf ein verdächtiges Individuum aufmerk-  
sam, welches schnell die Wirthsstube verläßt, um  
fortzugehen. Die drei obigen folgten ihm und  
ertappten ihn an der Ausplünderung eines vor  
dem Wirthshaus stehenden Wagens; dieselben  
transportirten ihn in finsterner Nacht noch zum  
Oberamt nach Tafers, wo er als ein gewisser  
Joh. Rohrbach von Aufsegg, Kanton Bern, früherer  
Inhaber des Zuchthauses, erkannt wurde. Der  
Staatsrath hat jedem der drei muthigen jungen  
Männer eine Prämie von 9 Fr. zuerkannt.  
**Vermächtniß.** Der in St. Wolfgang ver-  
storbenen Joseph Buchs, hat folgende Vermächtnis-  
se gemacht:  
500 Fr. dem Waisenhaus von St. Wolfgang;  
500 „ der Kaplanei von St. Wolfgang;

500 Fr. den B. Kapuziner in Freiburg;  
200 „ dem Armenfond in Faur;  
100 „ dem Waisenhaus in Freiburg.

**Staatsrathssitzung vom 3. November.**  
Derselbe genehmigte die Rechnungen der Verjesia  
und des Kantospitals. Ernennung des Herrn  
Demierre als Lehrer der obern Knabenschule in  
Boll und Herrn Joseph Käser als Lehrer in  
Eschlenberg, Gemeinde St. Ursen.  
Die Statuten der Käsereien von Römerstohl  
und St. Ursen wurden gutgeheißen.

**An die Mitglieder der deutschen land-  
wirtschaftlichen Sektion.** Der Zahlungster-  
min für den im Frühjahr bezogenen Kunstdünger  
endet mit dem 15. November nächsthin. Am  
Markttag, als am 12. dies, werden die Schluf-  
zahlungen im Gasthof zu „Mehgern“ in Freiburg  
von 12–2 Uhr entgegengenommen.  
**Der Kassier.**

### Neueste Depeschen.

**Chur, 6. November.** Hochw. Herr  
Batailla, seither bischöflicher Kanzler, wurde  
heute zum Bischof von Chur gewählt. Der-  
selbe ist gebürtig von Preosanz und 59  
Jahre alt.  
**St. Moritz, 6. Nov.** Die Beerdigung des  
Bischofs und Abtes Bagnoud war großartig.  
Kirche und Staat haben ihre Vertreter gesandt.  
Bischof Jardinier celebrierte das Seelenamt;  
Bischof Mermillod hielt die Trauerrede. Außer  
dem Hochw. Frn. Bischof Haas, war noch  
Sr. Gnaden Bischof von Anneck gegenwärtig.  
**Waadt, Montreux, 6. November.** Der  
große Wasserbehälter des elektrischen Tramwey  
ist heute Morgen zerprungen. Der Schaden ist  
enorm; man zählt 8 Tode, nach andern Nach-  
richten noch mehr. Die Straßen sind überschwemmt.  
Das Wasser drang in die Läden und Hotels. Die  
Reisenden mußten mittelst Leitern das Hotel  
Schwanen verlassen.  
**Bern, 6. Oktober.** Man spricht von Verän-  
derung der Portefeuille im Bundesrathe. Der  
Bundespräsident soll jenes der äußern Angele-  
genheiten erhalten.

**Kranke und schwache** Personen  
finden  
stets verschiedene Sorten reellen und direkt im-  
portirten

Cognac,  
Rhum,  
Malaga Oro,

in den Läden von Johann Käser, Lind en-  
straße und gegenüber der St. Niklauskirche (v or-  
mals Göldlin) in Freiburg. (402)

### Zur Beachtung

Die **Delmühle**, mit Namen die **Sagenöle**  
bei **St. Antoni**, ist von jetzt an und zwar  
jeden Mittwoch in Betrieb; nach Nothwendigkeit  
kann sie auch die andern Tage in Gang er-  
halten werden.  
(597) **Möfberger**, Eigenthümer.

### Steigerung

Mittwoch, den 14. Nov. nächsthin läßt Unter-  
zeichneter bei seinem Wohnhause in Bundtels an  
eine öffentliche Steigerung bringen: 1 trächtige  
Kuh und 1 trächtiges Kind; 2 Wagen, Eggen und  
andere Feldgeräthschaften. Verschiedene Möbel,  
Frauenkleider, Linnen und verschiedene Hausge-  
räthe. Ein Quantum Heu, Emd, Stroh, Erdäpfel  
und ein Haufen Dünger.  
Liebhaber sind freundlichst eingeladen  
(598) **Werro Jakob.**

### Bekanntmachung

Unterzeichneter empfiehlt dem geehrten Publikum  
von Stadt und Land erste Qualität **Rindfleisch**  
zu **50 Cts.** per Pfund (1/2 Kilo), sowie **Schaf-**  
und **Kalb-Fleisch**, gutgeräucherten **Speck-** und  
**Schweinefleisch** zu billigem Preis.  
Alle Tage frische **Blut- und Lebertwürste**,  
sowie andere Wurstmaaren.  
Empfiehl sich bestens  
**Chr. Lehmann, Metzger**  
(600) am **Stalden**, Nr. 8.  
An **Samst- und Markttagen** auf dem **Markt**  
ein **Stand** gegenüber der **Liberté**.



### Bu verkaufen

4,000 Fuß Heu und 2,000 Fuß Emd um auf dem Platz zu verzehren, sowie 100 Zentner Kartoffeln, am gleichen Orte sind 7 Zucharten Land mit Wohnung für sofort oder auf Jahrsacht 1889 zu verpachten. (590)  
Sich zu wenden an Peter Roggo in Bundels.

### Zum Verpachten

auf Jahrsacht 1889 ein kleines Heimwesen von 3 Zucharten Land mit Wohnung, Stallung und genügend Wasser. Sich zu wenden an Joseph Klaus in Zumbühl, Gemeinde Alterswyl. (592)

### Bur gefälligen Beachtung

Unterzeichneter bringt dem geehrten Publikum zu Stadt und Land, sein reichhaltiges Möbel-Magazin in Erinnerung und empfiehlt sich zur gefälligen Abnahme bestens. Große Auswahl in Betten, vollständig aufgerüstet oder stückweise. Bettfedern u. Flaum. Möbel aller Art; sämtliche Fournituren. Reparaturen werden schnell und billig besorgt. (776 F.) (591)

Ant. Felder, Tapezierer, Oberamtstraße, 224, Freiburg.

### Ablagen

der Flachsspinnerei, Burgdorf zur Entgegennahme von Flach, Hanf und Nuder zum Spinnen im Lohn, bei Fräulein Schwestern Stillhard, Freiburg. Frauen C. Stock Bresset, Murten. Herrn Samuel Wenger, Laupen. Herrn Vend. Kamstein, Biberen. (589)

### Brennholz zu verkaufen

in der Sägerei Bollhaus bei Pfaffen: 30 Klafter Schwarzen à 16 Fr., 4000 Weiden Cylinderafalle à 15 Cent. Sich zu wenden an Ant. Comte, Handelsmann, Freiburg. (513)

### Deffentliche Steigerung

Die Gebrüder Lauber, Pächter in Mutafond, bringen am **Donnerstag, den 8. November** nächstbin, von 9 Uhr Morgens an, an eine öffentliche Steigerung: 15 Kühe, 4 Rinder, 5 Kälber, 3 Pferde, 2 Paar zweijährige Zugochsen, Schweine, Wagen, Pflüge, 5 Eggen, verschiedene landwirthschaftliche Geräthe, 1 Drechselmaschine, 1 Futterhneidmaschine, verschiedenes Mobilier und andere Gegenstände, deren Aufzählung zu lang wäre, endlich 50 Säcke Getreide und 300 Zentner Erdäpfel; Alles unter günstigen Zahlungsbedingungen. (581) Gebrüder Lauber.

### Der Meteorismus

oder die

### Blähsucht der Wiederkäufer

wird unfehlbar und augenblicklich geheilt durch das **Renard'sche Heilmittel**. Das Fläschchen von 8-10 Dosen kostet 4 Fr. die Dose kommt also nur auf 40-50 Cts. Haupt-Depot für die Schweiz: **Karl Morel**, Vertreter in **Boll** (St. Freiburg). Zu haben bei **H. F. J. Pilet**, in Pfaffen; **L. u. W. Nemy**, in Pfaffen; **Wast**, in Alligen; **J. Buchs**, in Jamm etc. (516)

### Musik-Unterhaltung

am **Milbi-Sonntag, 11. November** im **Wirthshaus zu Pfaffen** Wozu freundlichst einladet (595) **Müffieur, Wirth.**

### Musiknützchete

Sonntag, den 11. November wird in der Wirthschaft „zum goldenen Kreuz“, in Pfaffen, eine Musiknützchete abgehalten, wozu freundlichst einladet (593) **Jos. Neuhaus, Wirth.**

## Für Feinschmecker!

# Blooker's Cacao

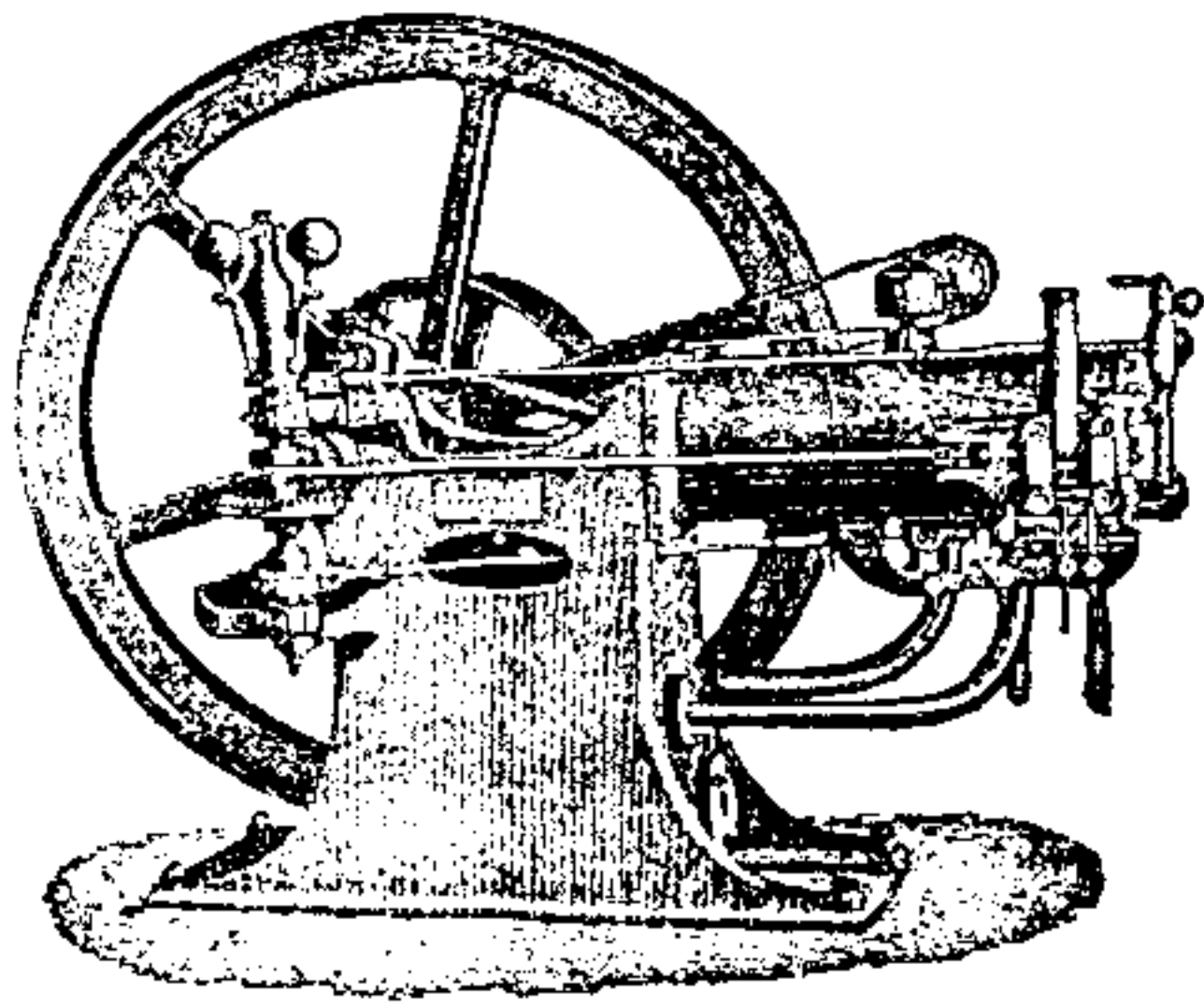
ist garantirt rein, also von hohem Nährwerth. Augenblickliche Zubereitung.

### Erreichbar bestes Fabrikat

im Gebrauch vortheilhafter als Chocolate und andere Cacaofabrikate Ueberall in der Schweiz vorrätzig in Büchsen

zu Franken 4 — per 1/2 Kg. — Fr. 2 20 per 1/4 Kg. — Fr. 1 20 per 1/8 Kg.

Fabrikanten: **J. und C. Blooker, Amsterdam.** (M à clo. 43/7 A. B.) 414



## F. MARTINI ET CIE Frauenfeld GASMOTOREN

### für Leuchtgas Nigroinmotoren

mit das Betriebsgas aus Nigroin erzeugendem Apparat. Ueberall anwendbar, wo keine Gasanstalten sind.

Prospecte gratis durch uns, oder unsere Vertreter.

**E. BLUM & Cie, Zürich** (66) technisches und Patentbureau.



## Mariazeller Magentropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Erbrechen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelfucht, Ebel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz, Lebers- und Nierenleiden. Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung Fr 1., Doppelflächche Fr. 1 80. Niederlagen in allen größeren Apotheken. Centralversandt durch Apotheker Carl Brady, Kremsier, Oesterreich, Mähren.

General-Versendungs-Depot für die ganze Schweiz bei Apotheker Paul Hartmann, in Steebord, Depot in Freiburg bei Drog. Charles Lapp, Pharm. Boéchat und Bourknecht; — Avenches, Pharm. Caspari. — Kastels-St.-Dionys, Pharm. Wetzstein; — Estavayer, Pharm. Porcelet. — Gurmels, Wirsching, negoc. — Murten, Pharm. Golliez. — Boll, Pharm. Magnenat. — Siders (Wallis), Pharm. de Chastonay. — Sowie in den meisten Apotheken der ganzen Schweiz. (0 73)

## Eisenhaltiger Cognac Comte

1 Liter 3 1/2 Fr. Höchste Vervollkommnung! 1/2 Liter 2 Fr.

Möglichst erzielbare Gleichstellung mit Eisen

Unfehlbares Mittel gegen Blutarmuth, Bleichsucht, weißen Fluß, Unfruchtbarkeit, Skropheln, allgemeine Schwäche, Uebelkeit, Nervenschmerzen, Athmungsbeschwerden, Schlagfluß, übermäßiges Schwitzen.

Hauptniederlage: **Apothek Comte in Remund.**

Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. (546/55)

## Ausschreibung

Eine leistungsfähige schweizerische Consumgesellschaft sucht unter sehr vortheilhaften Conditionen überall Consumablagen zu errichten. Cautionfähige Bewerber belieben sich unter Chiffre **H 3733 Q** an **Haasenstein & Vogler in Basel** zu richten. (588)

### Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum bringe ich anmit zur Kenntniß, daß ich stetsfort mit **An- und Verkauf** von Ertrags- und Vergnügungs **Landgütern**, sowie für Vermittlung von Hypothekendarlehen beschäftige. Solchen, die vortheilhaft Gelder an Zins zu legen wünschen, kann ich immer kostenfrei solide Darlehen mit Garantien ersten Ranges anbieten. 78 **Leo Girod, Besengäßchen Freiburg.**

### Amerikanische Zähne

di. schönsten und festesten! **J. Bügnon, Zahnarzt** (236) **Freiburg, Oberamtsgasse Nr. 211.**

### Zu Verkaufen

50 Klafter Stöck im „Stöckereiwald“ nahe bei der Straße. Sich anzumelden bei **Juan Bossert** Mariahilf.

„Zeit, Wench in Argos, erfand die Stimmleiter, die Musikregeln und stellte die Grundtöne der Harmonie auf.“

er nicht fallen, da kann er bequem entleidet werden. Gedacht, gethan. Juan Cortalez ist reisefertig, mit beiden Händen



**er!**  
**ao**  
b.  
**ikat**  
acaofabrikate  
0 per 1/2 Kg.  
sterdam.  
414)  
**ET CIE**  
eld  
**OREN**  
gas  
otoren  
groin erzeugendem  
ar, wo keine Gas-  
er unsere Vertreter.  
**ie, Zürich**  
atentbureau.

**opfen,**  
es Magens.  
em Nibem, Blidungsch,  
s, übermäßiger Schlein,  
gevrübrt, Magenkrampf,  
rücken, Wärmern, Müde,  
weilung Fr 1., Doppelt,  
durch Apotheker Carl

Hartmann, in Stechorn,  
; - Avenches, Pharm.  
let, - Gurmels, Wir-  
rs (Wallis), Pharm. de  
(O 73)

**nte**  
2 Liter 2 Fr.  
**Sisen**  
ß, Unfruchtbarkeit,  
werden, Schlag-  
**und.**  
(546/55)

**the Zähne**  
und festesten!  
**Bahnarzt**  
amtsgasse Nr. 211.  
**erkaufen**  
Stoßerenwald" nahe bei  
elden bei Ignaz Poffet

# Sonntags-Blatt

## der Freiburger-Beitung

O. I. N. Buchdruckerei des Wertes vom hl. Paulus, Hartungasse 259, Freiburg. (Schweiz). M. V. X.

er nicht fallen, da kann er bequem entleidet werden.  
Gebacht, gethan.

Juan Gonzalez ist riesenstark, mit beiden Händen biegt er die Arme des Leichnams weit auseinander, um dann, dicht am Todten stehend, schnell den Hod ihm auszuglieden. Aber, o Graus, noch schneller klappen die Arme wieder herunter, kreuzen sich über seinem Rücken, pressen ihn wie mit eisernen Klammern Brust an Brust. Vergebens sucht er sich frei zu machen, der Todte hält den Lebendigen fest und läßt ihn nicht los. Ein entseelter Körper ist ja beßhalb noch kein kraftloser Körper, und mit dem letzten Athemzuge entschwimmt nicht plötzlich alle Muskelstärke. Die sogenannte Todtenstarre gleicht vielmehr einer letzten Lebensfähigkeit, bei welcher alle im Körper angesammelte Kraft noch einmal wirkt und in einer äußersten Anstrengung sich auflöst. In einem solchen Augenblicke wurde der Leichnam über von der Leiche erfaßt. Umsonst ringt er mitten in der Nacht mit dem todtten Menschen. Wie stark er auch ist, der Todte ist stärker als er. Er windet und krümmt sich in der schrecklichen Umarmung, der Angschweiß strömt ihm von der Stirne, er röthet und leucht, und stößt einen Hilferuf aus, und als einzige Antwort fährt ein scharer Blitz mit Donnerkrach durch die Finsterniß. Er sieht den Todten, der ihn mit weit aufgerissenen Augen angrinst; die Sinne schwinden ihm, er verliert das Bewußtsein — der Todte hat den frechen Schänder seines Grabes ungebracht.

Als Juan Gonzalez am andern Morgen nicht ohne Noth aus der fürchterlichen Klemme befreit wurde, athmete er noch. Man brachte ihn in's Spital, wo er nach einigen Stunden zu sich kam und sofort nach einem Weichiger verlangte. Er hatte noch die Kraft, seine unumenschliche That zu bekennen, aber die Erinnerung an den ausgefallenen Schreck gab ihm den Gnadenstoß. „Jesus, Maria und Joseph!“ stammelte er, „ich sah es im Blicke, der die höchstige Nacht erleuchtete, wie der große Mann, der mich festhielt, so tönnig und fürchtbar mich anstarrte, so . . . so . . .“ Der Mann konnte nicht weiter sprechen; ein Wehen schüttelte den Körper, er sank zurück und war todt, gestorben an der Umarmung eines Leichnams. Am selben Abend legte man ihn in das Grab, das er kurz zuvor selber gegraben hatte, um eines vorrätig zu haben, hart neben die Schlummerstätte des in der Fremde verstorbenen Deutschen. Im schwarzen Bude, wo der Tod seine Triumphe verzeichnet, hat dieses Blatt bis jetzt geseht.

### Die geistlichen Finsternisse und die Erfindungen.

Der landläufige Liberalismus am Viertiich schwärzt gerne über geistliche Finsternisse, die nichts wissen noch taugen und punkto Wissenschaft und neuzeitlichen Erfindungen wenigstens noch bis an die Sinne im hündstlichen Schlamm drin stecken. Das schöne Unterhaltungsblatt „Stadt Gottes“ 1888, Seite 256, zündet aber diesem langweiligen Schimpfen über geistliche Finsternisse sein heim und sagt:

„Zeit, Mönch in Kraxzo, erfand die Stimmleiter, die Messregeln und stellte die Grundlehren der Harmonie auf.“

Der Diakon Giojad verbesserte den Magnet und den Sextant.

Der Dominikaner Spina erfand die Brillen.

Der Dominikaner Theodorich von Freiburg (1800) erklärte zuerst den Regenbogen aus der Reflexion und Refraktion der Sonnenstrahlen durch die Regentropfen.

Die erste astronomische Uhr wurde 1326 von Abt Richard Wallingford in St. Alban gebaut.

Der Hieronymitenmönch Cavalieri († 1647) war Erfinder des Untheilbaren zur Messung von Flächen und Körpern.

Der Bischof von Regensburg, Joh. Müller († 1476), erfand das metrische System, errichtete zu Nürnberg eine Druckerei, welche kunstreiche und seltene mathematische Werke lieferte, war ein bedeutender Astronom, welcher lange vor Galilei († 1642) behauptete, daß die Sonne flöhe und die Erde sich bewege, verbesserte mechanische Instrumente.

Der Jesuit (ist's möglich?) de Rheita erfand 1645 das Erdrenovoir.

Der Jesuit Kircher einen Brennspiegel und Heber den Pantometer und die Lauterlaterne (oho! kein Wunder, bringen die Jesuiten alles k'weg!).

Der Jesuit Scheiner erfand im Jahre 1650 den Pantograph.

Profep Dibowich, ein Prämonstratensermönch und Pfarrer zu Brendig in Mähren, erfand 1754 (unabhängig von Franklin 1752) den Blitzableiter.

Kopernikus, der berühmte Astronom, war Domherr zu Frauenburg.

Der spanische Mönch Pedro de Ponce erlann die erste Methode, den Laubstummeln Unterricht zu erteilen.

Der Priester de l'Espée (Franzose) ist der Erfinder einer eigenen Geberdenchrift und Fingersprache für Taubstumme.

Und wer kennt nicht den berühmtesten Astronomen unserer Zeit, den Jesuitenpater Sedi?!

Auch der Name des katholischen Pfarrers Schleyer, des Erfinders des Dolapud oder der Weltsprache, verdient erwähnt zu werden.

Gall Bauer, es sind noch nicht alles vieredige Dummköpfe unter den geistlichen Finsternissen?!

### B e r s c h i e d e n e s.

„Nö bö bel!“ Ein Appenzeller wollte in einem Hutladen in St. Gallen einen Hut kaufen. Appenzeller: „Wah chost do dä Huet? — Fräulein: „Drißig Franke!“ — Appenzeller: „Nöd öbel! Aber es hät so la Löcher drin!“ — Fräulein: „Lächer? Zu was Löcher ime Huet?“ — Appenzeller: „Däß dä Huet, wo drißig Franke für so en Deckel jacht, d'Ohre usftrada chaa!“

\* \* \*  
Freundliches Anerbieten. Gerichts-Präsident: „Es ist mir vollständig unbegreiflich, wie Sie mit den bloßen Händen den Mann zu Boden strecken konnten!“ — Angeklagter: „Soll ich's Ihnen 'mal zeigen?“

### Schriftliche Zusucht.

Wie leicht ist's, wahren Trost zu finden  
In schmerem Leid und Seelenjammer!  
Bei Menschen suchst du ihn vergebens,  
Dein einziger Trost sei Jesu Herz!

Denn keinem Menschen ist's gegeben,  
Daß tief er in Dein Herz's Blick,  
Und keiner wird den Schmerz ermessen,  
Der dich beängstigt und bedrückt.

Betrachte dich dem Herzen Jesu,  
Das dich unendlich, brennend liebt,  
Das mit dir fühlt, dich wahrhaft tröstet,  
Wenn deine Seele dich betrübt.

Dies Herz, das sich einst hingeeben  
Für dich dem bitter'n Martertob,  
Es will dein wahres Glück, dein Leben  
Will schüßen dich vor Höllethob.

Ich ungewußt bleibst nie ein Leiden,  
Das dir und Andern wird zu Theil:  
Es leut, was wir ergehen tragen,  
Gar weise stets zu unserm Heil.

Se mehr wir ihm zu Liebe bauen,  
Je mehr wird uns sein Trost erkaun:  
D'rum soll auch unter höchstes Sehnen  
Das heiligste Herz Jesu sein.

Es ist der milde Born der Gnade,  
Der uns den Seligen vereint.  
Und uns verbürgt das ew'ge Leben,  
Wo keine Thronen wird gemeint.

### Gebetsmeinung für den Monat November 1888.

(Gefegnet von Sr. Heiligkeit Leo XIII.)

#### Die leidenden Seelen.

Unwillkürlich denkt etwa unser Leser, wenn er diese Gebetsmeinung für den Monat November vor sich sieht, an die armen Seelen im Fegfeuer; und „es ist das ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden“; es sind das wahrhaftig leidende Seelen, darum heißen sie ja die armen Seelen, und es wird ihrer kein Christ in seinen Gebeten vergessen, am wenigsten im Monat November; daran erinnert

ihn der Allerseelentag und der Besuch der Gräber am Allerseelentag.

Aber wir haben bei dieser Gebetsmeinung nicht die armen Seelen im Fegfeuer vor Augen, sondern — daran erinnert uns Allerheiligen gleich am 1. Tag des Monats, die Feier unserer seligen Brüder im Himmel — „die elenden Kinder Eva's, die zu ihnen und zu ihrer Abtunigen rufen und heißen, weinend und trauernd in diesem Thale der Thränen.“

Das ist nun einmal unser Ort, die Verbannung, und sind während derselben „Thränen unser Brod Tag und Nacht“; das ist unser Weg und sein Ende, „daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen“ (Apostelgesch. 14. 21.) Das ist aber auch der Vorzug der Leidenden hier auf Erden, daß sie, wenn sie recht getragen werden, so kurz sie sind, zur ewigen Freude führen, so gering sie sind, ein Hebermaß der Herrlichkeit bewirken. Grund genug, daß wir das Herz Jesu im Gebete befruchten, es möge allen seinen Kreuzträgern reichliche Gnade verschleßen, es im Geiste des Glaubens und der Liebe auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen, daß sie die leichte Last nicht von sich werfen und so ihre Krone verlieren, ja durch Ungeduld und Sorgen wohl gar noch größerer Strafe schuldig werden.

Doch auch die meinen wir eigentlich nicht, denn das sind ja alle Christen ohne Ausnahme, alle müssen Kreuzträger sein, und allen gilt das Wort: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Luk. 9. 23.); sondern diejenigen wollen wir diesen Monat insbesontere in's Gebet empfehlen, die ein besonderes hartes Kreuz brückt, so daß es ihnen zur schweren Versuchung, zur entscheidenden Prüfung wird.

Daß wir uns ihrer vor andern annehmen, erfordert schon das rein menschliche Mitgefühl. „Der Gerechte erbarmt sich auch des Missethats, das Herz der Gottlosen aber ist grausam.“ (Sprüchw. 12. 10.) Auch des Thieres, obwohl sein Schmerz nur eine dumpfe, dunkle Qual ist, ohne Bewußtsein, erbarmt sich der rechte Mensch, weil ihm dabei das Bild eigenen Leidens und eigener Verwundtheit vor Augen tritt; um wie viel mehr muß sich beim Anblick der leidenden Brüder, der Menschen, sein Mitleid rühren zugleich mit der demüthigen Furcht, früher oder später ein gleiches tragen zu müssen? Ich bin ein Mensch vor nichts Menschlichem hatte ich mich gefürcht, hat



Die 1888er  
nomme  
lischer  
Bischof  
seinem  
theilun  
"Die  
daß di  
dient,  
gegen  
eine sp  
stehend  
Piuswe  
Interes  
wo sie  
kalen P  
lischen  
Wer  
teiner  
mögen  
Blase  
gesond  
Aufgab  
besteh  
nicht  
Das  
Arbeit  
steht,  
hande  
und G  
Die r  
Arbeit  
Große  
können  
leben g  
die mo  
daß di  
ganzen  
fönder  
dinge  
ihm g  
Gande  
gebe  
Arbeit  
gebun  
muß e  
wenn  
einste  
für U  
wird e  
den m  
bei b  
finden  
Unfall  
sonder  
an di

einer der Meisten unseres Geschlechtes gesagt. Um wie viel mehr noch muß sich das Mittel im Sorgen des Christen regen? Die er leiden sieht, sind über das Geistes Christi, zu dem auch er gehört, und Christus selbst sieht gleichsam vor unseren Augen in diesen seinen Weiden. Christus betrachtet aber auch das Mittel, das wir mit unsern lebenden Händen tragen, als sich selbst erweisen, und wird es einst also befehlen: „Was ihr einem der geringsten meiner Brüder gethan, das habt ihr mir gethan.“ (Matth. 25, 40). „Die Meisten trösten“ ist ein Wert geistlicher Mannbarkeit, und der Apostel ermahnt uns dazu, indem er sagt: „Meinet mit den Meinen (Röm. 12, 15), und er hat uns dafür das Beispiel gegeben, indem er von sich sagen konnte: „Wer wird schuldig, ohne daß ich schuldig werde? Wer wird geirrt, ohne daß ich brenne?“ (2. Kor. 29, 11).

Über wie sollen wir unser Mittel beständigen? Für Dingen, denen wir sonst nicht nachsehen und besorgigen können, d. h. für die große Mehrzahl der lebenden Seelen, allerdings nur durch das Gebet.

Und um was sollen wir beten? In allererst mögen wir beten, daß, wenn es so Gottes Wille ist, der Welt an allen ihren, die so bitter seien, vorübergehe, ohne daß sie ihn ganz anerkennen müssen. So hat ja auch der Heiland in der Todesangst seines Hirt. Ferners für sich und für uns gebetet. Über es war nicht der Wille des Vaters, daß der Welt an ihm vorüberging, und so kam er ihm einen Engel, der ihn stärkte, den Welt für sich und für uns zu trinken.

Und so mögen auch wir den lebenden Seelen den Engel der Stärke erheben, daß er sie stark im Glauben und in der Hoffnung und in der Liebe.

Es möge der Herr den Gläubigen der Reichen stärken, damit sie nicht unterlassen selbst eifrig zu beten zur Zeit der Heimführung. „Kind, ich bin der Herr, der Stärke gibt an Tage der Trübsal: Komm zu mir, wenn es dir schlecht geht. Das ist's, was du Trost vom Himmel an meinen Händen hast, daß du zu spät zum Gebet dich wendest.“ (Nachfolge Christi 3, 30). „Bey und Sing und Hand in glühigen Gebet zum Himmel erheben, ist das erste für den, der von der Hand des Herrn getroffen wird, damit er erkenne, daß der Herr es ist, der ihn schlägt, aber nur, um ihn zu heilen, und damit er darauf nicht in übergroße Trauer verfaule.“ „St. Bernard trauert“, schreibt der hl. Jakobus (5, 13), „der bete“; der bete nach dem Beispiele seines Geliebten auf dem Oelberge, und benutze auch die Umarmungen mittel der Kirche, die hl. Sakramente, die Duellen heiliger Freunde, die aus dem Herzen Jesu fließen, das in Weisheit für uns in übergroße Trauer versenkt ward. Das Gebet und die hl. Sakramente vernichten Kraft, die Gnade Christi, die folgen in geistlichen Weiden vermag, daß es beständig, bevor es natürlicher Weise immer Schrecken hat und zurücktritt, im Geiste des Weises in Angst nimmt und es sogar lieb geminnt.“ (Nachfolge Christi 2, 12). „Solcher Mut und solche Freude in Weiden wachsen gleichsam von selbst aus dem Herzen hervor, wenn

die Seele nicht bloß im Stille des Glaubens steht, daß zuletzt alles von der Hand des Herrn kommt, und nicht vom blinden Unglück, und auch nicht von der Bosheit der Menschen, die etwa zunächst uns plagen wollen, sondern wenn sie überdies in dristlicher Hoffnung erhebt, welche kostbaren Schatz nur in Weiden besitzen, ohne es oft auch nur zu ahnen. Die armen Seelen im Hagen ertheilen dieses Schatzes, denn sie können durch ihre Weiden nichts mehr verdienen, und die Heiligen und Engel des Himmels müssen uns darum bereichern, wenn sie überhaupt noch eines Mannes fähig wären, der ihre Seligkeit hören konnte. Das Leben reinigt und erhebt und bereichert die Seele, es macht uns größer und fähiger der Liebe und des Genußes Wortes für die ganze Ewigkeit. „D daß du würdig wärest, etwas für den Mannen Jesu zu leiden! Wie große Ehre würde dir davon bleiben, wie viel Freude allen Heiligen Gottes, wie viel Erbauung auch deinen Mitmenschen; denn alle haben die Augen der Weiden, obwohl wenige gen Weiden wollen.“ (Nachfolge Christi 2, 12). Und doch ist Weiden der einzige Weg zur Weiden. Na wenn wir weiden können, so müssen wir für dieses Leben nicht viele Freunde uns wünschen, sondern Trübsal zu leiden um Christi willen, weil wir ihm also ähnlicher und allen seinen Heiligen gleichförmiger würden; weil es auf Erden nichts nobelhaltigeres und nichts für den Menschen heiligeres gibt, als willig für Christus zu leiden.

Über freilich, daß eine Maßzahl ein Wort haben des Herrn voraus, und um diese Liebe Gottes müssen wir für die lebenden Seelen beten, daß sie mäßig, wie es nach der Lehre der Heiligen Väter geschehen soll, „das Leben Gottes für die Menschen mit den Weiden selbst dann werden, wobei das kräftigste Abwehrmittel solcher Liebe sein, denn, wie der heilige Agustinus von Genoa zu sagen pflegte, „kein Herz ist so geeignet, das Feuer der Liebe zu unterhalten, als das Herz des Kreuzes.“ Die Liebe hingegen, die vollkommenste Gabe, die nach dem Wohlthe des Herrn sein soll, ist selbst bereit, um für (Wort und die Menschen sich zu opfern, ist selbst wieder der wirksamste Trost im Leben.

Da aber diese Liebe der Grundgedanke, die treibende Kraft des Gebetsapostolates ist, so werden die Mitarbeiter bestehen nicht bloß selbst in den kühnen Weiden, die sie immer treffen mögen, in der Vollkommenheit der Liebe ihre Ziele suchen, sondern auch um so eifriger sie durch den Kanal des Gebets aus dem Herzen des Erlösers in die Herzen seiner Schwestern, insbesondere der für ihn lebenden, zu leiten trachten. Und da der Heiland die Verheißung gegeben hat: „Ich werde die Seelen, die sich meinem Herzen in besonderer Weiden geweiht haben, in ihren Trübsalen trösten“, so muß uns das einmal selbst in der Weiden zum Hl. Sorgen befehlen, jedoch aber antreiben, auch die andern für diese Weiden zu gewinnen und sie so dieses göttlichen Mittels für Weiden und streng theilhaftig zu machen. Die Weiden zum Hl. Sorgen Jesu ist die Weiden der Liebe, und ihre Vollkommenheit ist die Vollkommenheit der Liebe. Wo aber Liebe, heißt es,

da gibt's kein Leid, aber, wenn es Leid gibt wegen der Liebe, so wird das Leid selbst zur Liebe. So mögen denn die Lebenden alle an das Herz des Herrn sich wenden. Er wird sein Wort halten; er wird ihre Namen in sein Herz schreiben und sie selbst in ihrer Trübsal hier auf Erden schon; er wird im Himmels alle Thronen von ihren Weiden wissen; nach der Menge der Schmerzen in ihrem Herzen werden seine Tröstungen ihre Seele erheitern“ (Matth. 93, 19); „ja ich glaube“, sagt der Apostel (Röm. 8, 18), „daß die Weiden dieser Zeit in keinem Bergleid zu bringen sind mit der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird“.

### Der Kampf mit dem Töden.

Gerade am heutigen Ehrentage des Todes (am katholischen Allerbittigsten, 1. November), so leben wir in der „Neuen Freien Presse“, wo uns der Fall eines Briefes, welcher in einem tiefen, von großen Rathen durchdrungenen Nachdenken die Heber macht des Todes schloß, aus weiter Ferne auf den Meditationsfeld. Es ist der Brief eines Mannes, welcher von einem Weiden in Mexiko lebt. Dem Tone ihres Vertrages höre man es an, daß er wahr sein muß, was sie uns mitteilt. Und sind die Engländer des von ihr ergabten haarhühnenden Vorganges mit so breiter und anständiger Umständlichkeit zusammengefaßt, daß sie nicht leicht für ungeschulten einer im Schauerlichen schwebenden Phantasie gehalten werden können. Dazwischen haben wir den Vorgang genannt und wir müssen den Ausdruck unterfertigen. Man glaubt Schreckliches gesehen zu haben, wenn man auf dem Campo Santo zu Pisa eine Weide vor dem Tomio della Morie gestanden, den dort ein Eremit an die Wand gemalt hat, und man glaubt die Schauer der letzten Stunde zu ahnen und das Klappern des Sennmannes fern her ertönen zu hören, wenn man einen der vielen heucheligen Todtentänze sieht und von dem grimmigen Gurren dreier Mörder sich selbst läßt. Über die Schauerlichen des triumphirenden Todes sind unschuldige Späße gegen das Entsetzliche was unsere Briefstellerin beibringt. Zudem vor es nachhergehenden mächtigen, steht die Feder. Es handelt sich da um ein fernliches Duelle zwischen einem toden und einem lebenden Menschen, um einen Zweikampf, in welchem der Töde den Lebenden tödtet. Das ist ein Schauspiel, so einzig in seiner Art, daß wir trotz aller Bedenken nicht umhin können, unter kühnlicher Zustimmung nicht umhin können, unter kühnlicher Zustimmung nicht umhin abzuwenden dem Bewerter das Briefliche aus dem uns vorliegenden Brief zu veröffentlichen.

In Chiapas (Zichimano) einer nordamerikanischen Stadt von 20,000 Einwohnern, steht ein junger Weiden, ein Mitglied der dortigen Fleinen beutlichen Kolonie. Er wurde hingerichtet von einer nammentlichen Weiden, welche unvorsichtige Fremde, die sich der heimathlichen Lebensweise, des Weidenes zumal

und geistiger Getränke, nicht enthalten können, oft zum Opfer fallen. Der junge Weiden hat um 8 Uhr Morgens und mußte des heißen Klimas wegen schon um 5 Uhr Nachmittags beurlaubt werden. Die Briefstellerin ertheilt nun ein ausführliches Bild von den Gefahren und wehrlos der Sonne preisgegebenen Todtentänzen von Mexiko.

In einem solchen Todtentänze nun wurde der weidliche Weidenmann so wundervoll als möglich zur Weide getrieben. Der Lebendige Juan Gongalez, glaubt nur die Weiden, die man ihm bezahlt, und bisweilen ist das Trinkgeld sehr gut ausgestattet. Obgleich hat er schlechte Arbeit dafür getan, denn als der Sang in die Erde gesetzt werden soll, stellt es sich heraus, daß das Grab zu kurz für ihn ist. Man will ihn hingerichten, allein es geht nicht. Die Kräfte setzen sich auf den Kopf, treten darauf, um den Sang hundertmal zu wiederholen; der Sang weigt sich nicht der Töde ist herausgefallen, mit Hand und weicher Halsbinde festlich geschnitten, die Weide über der Weiden genügt.

Indes gelang es ihm, die Weiden genügt zu Ende zu führen. In der folgenden Nacht glaubt er in der Weide des Todtentänzes weinender Weiden einen mardurchdrungenen Schrei zu hören. Er weiß seine Weiden, sie suchen die Weiden ab, finden aber nichts Bedeutendes. Doch am nächsten Morgen sitzen todtenbleich zwei Weiden in des Haus des Weidenes. Sie hatten an Morgen das Campo Santo besucht und fanden Juan Gongalez in dem Armen eines Todten erkrankt. Man rief die Polizei, und am Freitag bot sich ihnen nun ein ganzweidliches Bild. Die Schreiberin erzählt: Der große Töde, der dort an der Mauer stand, hatte seinen Arm um den Todtentänzer Juan Gongalez geschlungen und dessen Gesicht lag an dem Todten Weiden, und Juan Gongalez gab, da man ihn rief, keine Antwort. Wie aber kam das? Wie gerecht Juan Gongalez in diese Stellung? Die Antwort ergab sich von selbst. Der Todtentänzer war schon einmal wegen Weidenraubes bestraft worden. Offenbar hatte es ihm der neue schwarze Weiden Todtentänze angethan. Ein so feiner Weiden, in welchem der eleganteste Weiden auf dem Ball der Weiden hatte nichts von dem Staate, während er, Juan Gongalez, wenn er denselben verstand, sich mehr als einen guten Tag machen konnte. Kurz, der Mann sagt den Entschluß, den schönen, schwarzen Grad zu rauben. Ein Weiden brycht am Morgen, als er sich näherte auf den Weiden sieht. Man wird er vor Weiden beschreiben seinen Entschluß auszuführen. Das Töde jungschüttete Grab ist bald geschlossen. Die unheimliche Weiden schreit ihn nicht, der Tod ist ja sein Weiden; er lebt vom Töde. Schon liegt auch der Weiden bloßgelegt vor seinen Augen, seine Finger spielen lassen über die sonntägliche Weiden — wie glatt, wie fein das Tuch! — aber die Weide sind über der Weiden fest geschlossen, als ob sie frampfhaft das schöne Weiden halten wollten — auf welche Weise kann er den Weiden brycht? — richtig, so geht es wohl an schmeissen, wenn er den Töden brycht in die Mauer-Gefte stellt, da kann